

# Komparatistik

Jahrbuch  
der Deutschen Gesellschaft  
für Allgemeine und Vergleichende  
Literaturwissenschaft

2019



AISTHESIS VERLAG

AV

# Komparatistik

Jahrbuch  
der Deutschen Gesellschaft  
für Allgemeine und Vergleichende  
Literaturwissenschaft

2019

Herausgegeben im Auftrag des Vorstands  
der Deutschen Gesellschaft für Allgemeine  
und Vergleichende Literaturwissenschaft  
von Annette Simonis, Martin Sexl und Alexandra Müller

AISTHESIS VERLAG

---

Bielefeld 2021



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Aisthesis Verlag Bielefeld 2021  
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld  
Satz: Germano Wallmann, [www.geisterwort.de](http://www.geisterwort.de)

Open Access ISBN 978-3-8498-1659-9  
Print ISBN 978-3-8498-1726-8  
E-Book ISBN 978-3-8498-1727-5  
ISSN 1432-5306  
[www.aisthesis.de](http://www.aisthesis.de)



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz.

Jeannette Oholi (Gießen)

## Afrodeutsche Gegenwartslyrik jenseits von ‚Dazwischen‘: Den Afropolitanismus für die Gedichtanalyse nutzen

Allzu oft wandert der Blick in die Vereinigten Staaten, wenn es um Schwarze<sup>1</sup> Identitäten, Rassismus, Polizeigewalt und Befreiungskämpfe geht. Dass jedoch Schwarze Deutsche immer noch um Anerkennung als Teil der deutschen Gesellschaft kämpfen, wird dabei häufig vergessen. Dies zeigt sich beispielsweise daran, dass die Schwarze Frauenbewegung, die sich in den 1980er Jahren in Deutschland formierte und transnationale Züge besaß, bisher keinen Platz in einer kollektiven deutschen Erinnerung hat. Die Bewegung, der unter anderem Katharina Oguntoye und May Ayim angehörten und für die die Afroamerikanerin Audre Lorde sehr bedeutsam war, hatte zur Folge, dass sich Schwarze Menschen bald darauf überall in Deutschland trafen und dadurch aus ihrer Vereinzelung heraustreten. Durch die politische Bewegung entstand die Selbstbezeichnung ‚afrodeutsch‘ und es wurden die beiden Organisationen *ISD* und *Adefra* gegründet.<sup>2</sup> Neben einem Austausch von Schwarzen Menschen in Deutschland und über die Landesgrenzen hinweg sowie einer Erforschung der eigenen Geschichten als Teil der deutschen Geschichte – an dieser Stelle sei die Publikation *Farbe bekennen. Afro-deutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte* (1986) erwähnt – spielten lyrische Texte als Widerstandsform eine bedeutende Rolle in der Schwarzen Frauenbewegung. So nutzte unter anderem May Ayim, die bekannteste afrodeutsche Dichterin, die „subversive Macht lyrischer Sprache“<sup>3</sup>, indem sie ihre Gedichte performte und die deutsche Gesellschaft mit ihrem Rassismus, der Verdrängung des deutschen Kolonialismus und der „deutsche[n] sch-einheit“<sup>4</sup> konfrontierte.

Obwohl die afrodeutsche Gegenwartslyrik auf eine jahrzehntelange literarische Tradition zurückblicken kann, sind die Texte von Poet\*innen wie May Ayim, Ana Herrero Villamor, Raya Lubinetzki, Olumide Popoola, Philipp Khabo Koepsell, Chantal-Fleur Sandjon und Stefanie-Lahya Aukongo in den germanistischen Literaturwissenschaften in Deutschland bisher kaum untersucht worden.<sup>5</sup> In Zeiten von ansteigendem Populismus und Nationalismus sind

---

1 ‚Schwarz‘ wird im gesamten Text großgeschrieben, um zu betonen, dass es sich nicht um eine ‚Farbe‘ handelt, sondern um eine politische Selbstbezeichnung, der ein Widerstandspotenzial eingeschrieben ist.

2 Siehe hierzu Peggy Piesche, „Euer Schweigen schützt Euch nicht“. *Audre Lorde und die Schwarze Frauenbewegung in Deutschland*. Berlin: Orlanda, 2012.

3 Marion Kraft. May Ayim, Audre Lorde und die subversive Macht der Verdichtung. In: Denise Bergold-Caldwell [u. a.] (Hg.): *Spiegelblicke. Perspektiven Schwarzer Bewegung in Deutschland*. Berlin: Orlanda, 2015, S. 59.

4 May Ayim. *grenzenlos und unverschämt. ein gedicht gegen die deutsche sch-einheit*. In: Ayim. *blues in schwarz weiß*. Berlin: Orlanda, 1995, S. 61.

5 Siehe hierzu u. a. Peggy Piesche/Michael Küppers/Ani Ekpenyong/Angela Alagiyawanna-Kadali (Hg.): *May Ayim Award. Erster internationaler schwarzer deutscher*

jedoch die Themen, die in den Gedichten afrodeutscher Poet\*innen verhandelt werden, von hoher gesellschaftspolitischer Relevanz. So werden in den lyrischen Texten vielfältige Schwarze deutsche Identitäten entworfen, die in Bewegung sind und dabei Fragen von Zugehörigkeit und Heimat nicht nur stellen, sondern auch neue, vielfältige Konzepte dazu entwickeln.

Ein international populärer Identitäts- und Raumdiskurs, der sich seit Erscheinen von Taiye Selasi Artikel *Bye-bye Babar*<sup>6</sup> im Jahr 2005 kontinuierlich weiterentwickelt<sup>7</sup> und sich ebendiesen Fragen widmet, ist der Afropolitanismus<sup>8</sup>. Im Mittelpunkt des postkolonialen Diskurses, der sich aus vielfältigen Stimmen, darunter auch kritischen<sup>9</sup>, zusammensetzt, stehen der afrikanische Kontinent und die heterogene afrikanische Diaspora. Die Vielschichtigkeit afrikanischer und afrodiasporischer Identitäten wird als globale Bereicherung betont – homogenisierende und eurozentristisch geprägte Räume wie auch Ideen von Zugehörigkeit und Identität werden pluralisiert und ‚verkompliziert‘. In diesem Artikel wird argumentiert, dass sich Kernideen des Afropolitanismus in afrodeutscher Gegenwartslyrik wiederfinden, da die Stimmen in den Gedichten aus einem gesellschaftlich zugewiesenen ‚Dazwischen‘ heraustreten, sich mehrfach verorten und Räume, Zugehörigkeit sowie Heimat neu verhandeln. Durch die Gedichtanalyse werden Bewegungen innerhalb der lyrischen Texte *heimatlos [versuch 984]* von Chantal-Fleur Sandjon, Oluminde Popoolas *travelling* und *Dein Land* von Philipp Khabo Koepsell sichtbar, die auf multiple Selbstverortungen der Stimmen verweisen. Die lyrischen Stimmen in den Gedichten bewegen sich aus einem ‚Dazwischen‘ heraus, einem gesellschaftlich konstruierten Raum, der Afrodeutsche als Außenseiter festschreibt. Die Bewegungen in den lyrischen Texten führen zu Grenzüberschreitungen der Stimmen – starre Vorstellungen von Zugehörigkeit werden herausgefordert.

---

*Literaturpreis 2004*. Berlin: Orlanda, 2004; Florentin Saha Kamta. „Poesie des Überlebens“. *Vom Umgang mit der Krise der Identität in der afrodeutschen Literatur*. (Deutsch-afrikanische Studien zur Literatur- und Kulturwissenschaft, Bd. 2) Würzburg: Königshausen & Neumann, 2014.

6 Taiye Selasi. *Bye-bye Babar*. In: *The LIP Magazine* (2005). URL: <http://thelip.robertsharp.co.uk/?p=76> [Zugriff am 28.05.2020].

7 Dass der Afropolitanismus auch heute noch populär ist und sich weiterentwickelt, zeigt sich u. a. an neueren Publikationen wie Carli Coetzee (Hg.): *Afropolitanism. Reboot*. London: Routledge, 2017; Ashleigh Harris. *Afropolitanism and the Novel. De-realizing African*. (Literary Cultures of the Global South) London/New York: Routledge, 2020; James Hodapp (Hg.): *Afropolitan literature as world literature*. New York: Bloomsbury Academic, 2020.

8 Coetzee skizziert die Entwicklung des Afropolitanismus als einen vielschichtigen Diskurs in der Einleitung von Coetzee (Hg.): *Afropolitanism. Reboot*, S. 1-3.

9 Siehe hierzu u. a. Brian Bwesigye, (2013): *Is Afropolitanism Africa's New Single Story?* URL: <https://asterixjournal.com/afropolitanism-africas-new-single-story-reading-helon-habilas-review-need-new-names-brian-bwesigye/> [Zugriff am 28.05.2020]; Emma Dabiri. *The Pitfalls and Promises of Afropolitanism*. In: Bruce Robbins/Paulo Lemos Horta (Hg.): *Cosmopolitanisms*. New York: New York University Press, 2017, S. 201-211.

In Hinblick auf den Heimatbegriff stellt sich die Frage, was Heimat und Zugehörigkeit für ein vielfältiges Ich in Bewegung bedeutet, das räumliche Grenzen überschreitet, sich mehrfach verortet und sich nicht mehr klar nur *einem* Raum zuordnen lässt.

In Hinblick auf die Wissenschaften in Deutschland fällt auf, dass der Afropolitanismus bisher noch nicht mit lyrischen Texten afrodeutscher Poet\*innen in Verbindung gebracht wurde.<sup>10</sup> Der Artikel leistet somit gleich mehreres: Zum einen wird aufgezeigt, wie sich Kernideen des Afropolitanismus in afrodeutscher Gegenwartslyrik wiederfinden. Afrodeutsche lyrische Texte werden dadurch in den internationalen Afropolitanismus-Diskurs mit eingebracht, zum anderen wird jedoch auch die Germanistik ‚internationalisiert‘. Der Afropolitanismus wird dabei für eine innovative Analyse der literarischen Texte genutzt, die sowohl Teil Deutschlands als auch der afrikanischen Diaspora und der Welt sind. Marginalisierte literarische Texte rücken somit in das Zentrum der Germanistik und zeigen, dass die afrodeutsche Gegenwartslyrik einen vielfältigen und gesellschaftsrelevanten Forschungsbereich darstellt, der dazu beiträgt, die germanistischen Literaturwissenschaften im Sinne einer ‚postkolonialen Germanistik‘<sup>11</sup> um bisher wenig sichtbare Stimmen, Perspektiven und Geschichten zu erweitern. Dadurch entwickelt sich die Germanistik zu einer diverseren und inklusiveren Disziplin, die anerkennt, dass marginalisierte Gruppen nicht nur die Gegenwart Deutschlands mitgestalten, sondern auch die deutschsprachige Gegenwartsliteratur.

## 1. Afropolitanismus in afrodeutscher Gegenwartslyrik: Überschreitung des ‚Dazwischen‘ durch Bewegungen, ‚Verfugungen‘ und glokale Räume

Obwohl der Afropolitanismus zunehmend literaturwissenschaftlich geprägt ist, liegt der Fokus bislang vor allem auf der Analyse von Prosatexten.<sup>12</sup> Lyrische

10 Bisher gibt es nur einen Artikel, der afrodeutsche Literatur als afropolitane Literatur analysiert. Siehe hierzu Anna von Rath. Strategic Label. Afropolitan Literature in Germany. In: James Hodapp (Hg.): *Afropolitan literature as world literature*. New York: Bloomsbury Academic, 2020, S. 37-56.

11 Zum Forschungsbereich der postkolonialen Germanistik siehe u. a. S. Corngold/M. Jennings/S. Wilke. Zwanzig Jahre Germanistik postkolonial. In: *Monatshefte* 103, 3 (2011), S. 425-439; Gabriele Dürbeck/Axel Dunker (Hg.): *Postkoloniale Germanistik. Bestandsaufnahme, theoretische Perspektiven, Lektüren*. (Postkoloniale Studien in der Germanistik, Bd. 5) Bielefeld: Aisthesis, 2014; Dirk Göttsche/Axel Dunker/Gabriele Dürbeck (Hg.): *Handbuch Postkolonialismus und Literatur*. Stuttgart: J. B. Metzler, 2017.

12 Siehe hierzu u. a. Jennifer Wawrzinek/J. K. S. Makokha (Hg.): *Negotiating Afropolitanism. Essays on borders and spaces in contemporary African literature and folklore*. (Internationale Forschungen zur allgemeinen und vergleichenden Literaturwissenschaft. Bd. 146) Amsterdam [u. a.]: Rodopi, 2011; Eva Rask Knudsen/Ulla Rahbek. *In Search of the Afropolitan. Encounters, Conversations, and Contemporary Diasporic*

Texte finden jedoch noch wenig Beachtung<sup>13</sup>, wenngleich sich Kernideen des Afropolitanismus sowohl inhaltlich als auch ästhetisch in afrodeutscher Gegenwartsliteratur wiederfinden. Eine zentrale Idee des Afropolitanismus ist jene der Mobilität, da Bewegungen multiple (Selbst-) Verortungen zur Folge haben. Im Afropolitanismus wie auch in den afrodeutschen Gedichten spielen Bewegungen eine wichtige Rolle, denn „the idiom of Afropolitanism embraces movement across time and space as the condition of possibility of an African way of being“<sup>14</sup>. Die lyrischen Stimmen verorten sich *selbst* mehrfach: in Deutschland, auf dem afrikanischen Kontinent, in der afrikanischen Diaspora und in der Welt. Diese Bewegungen haben einen Moment der Freiheit zur Folge, da die lyrischen Stimmen nicht nur Grenzen und das zugewiesene ‚Dazwischen‘ verlassen, sondern sich *in* der Welt bewegen und selbst grenzenlos sind. Eine Neuverhandlung von Identitäten, die in afrodeutscher Gegenwartsliteratur zu beobachten ist und auch im Afropolitanismus eine wichtige Rolle spielt, geht ebenfalls mit Grenzüberschreitungen einher. Die Stimmen überschreiten dabei das ‚Dazwischen‘, einen Raum, der ihnen gesellschaftlich als Schwarze Deutsche mit afrikanischem *und* deutschem Erbe zugewiesen wird. Afrodeutsche sind „Others-from-within from without“, wie Michelle M. Wright<sup>15</sup> analysiert: Sie werden als Fremde *im* eigenen Land wahrgenommen („Other-from-Within“) und zugleich als ‚Afrikaner‘ *außerhalb* Deutschlands verortet („Other-from-Without“). Dabei handelt es sich um einen Prozess der Fremdverortung, der aus Afrodeutschen ‚Fremde‘ in Deutschland macht, indem sie als ‚nicht-deutsch‘ kategorisiert werden:

In Germany, [...] Afro-Germans born and raised in Germany are consistently misrecognized as *Africans*, even after extensive conversation has established a German birthplace, parents, and education for that Afro-German. Within the categories defined above, the Afro-German is both an Other-from-Within (a member of that country) and an Other-from-Without (misrecognized as an African).<sup>16</sup>

Der von Wright beschriebene Prozess, im Zuge dessen Afrodeutsche zugleich als „Other-from-Within“ und als „Other-from-Without“ kategorisiert werden,

---

*African Literature*. London/New York: Rowman & Littlefield International, 2016; Coetzee (Hg.): *Afropolitanism. Reboot*; Ashleigh Harris. *Afropolitanism and the African novel. De-realizing Africa*. (Literary Cultures of the Global South) London/New York: Routledge, 2020; James Hodapp (Hg.): *Afropolitan literature as world literature*. New York: Bloomsbury Academic, 2020.

13 Ein Artikel, der lyrische Texte in den Afropolitanismus-Diskurs mit einbringt, ist Chielozona Eze: Afropolitan Aesthetics as an Ethics of Openness. In: Hodapp (Hg.): *Afropolitan literature as world literature*, S. 131-150.

14 Simon Gikandi. Foreword. On Afropolitanism. In: Wąwrzinek /Makokha (Hg.): *Negotiating Afropolitanism*. S. 10.

15 Michelle M. Wright. Others-from-within from without. Afro-German Subject Formation and the Challenge of a Counter-Discourse. In: *Callaloo* 26.2 (2003). URL: <https://www.jstor.org/stable/3300854> [Zugriff am 14.05.2020], S. 296-305.

16 Ebd., S. 297. Kursivierung im Original.



führt dazu, dass Afrodeutsche, so argumentiere ich, in einem räumlichen ‚Dazwischen‘ verortet werden. Auch Stimmen des Afropolitanismus beziehen ein ‚Dazwischen‘ in ihre Überlegungen mit ein. „I always wonder: what does it mean for these writers born in the US or in Europe to be of Africa outside Africa, and to be African without being African?“<sup>17</sup>, fragt sich Gikandi und spielt in seiner Frage ebenfalls auf das Paradox an, das Wright im obigen Zitat beschreibt. Auch Taiye Selasi thematisiert in ihrem Aufsatz ein ‚Dazwischen‘, indem sie beschreibt, wie sich Afropolit\*innen in einem „in-between“<sup>18</sup> – einem „lost in transnation“<sup>19</sup> – verirren könnten. Eine Herausforderung für Afropolit\*innen bestehe daher darin, „a sense of self from wildly disparate sources“<sup>20</sup> zu formen.

Dass dieses ‚Dazwischen‘ somit auch einen Raum darstellt, den sich Afrodeutsche kreativ aneignen, umgestalten und überschreiten, zeigt sich in der afrodeutschen Gegenwartslyrik, indem die lyrischen Stimmen in Bewegung sind und sich nicht an nur einem Ort festschreiben lassen. Auch Gikandi sieht das kreative Potenzial von Afropolit\*innen darin, dass sie sich *in* der Welt bewegen und es schaffen, „cultural bridges between countries, languages, and localities“<sup>21</sup> zu bauen. Durch Bewegungen überschreiten die Stimmen in den lyrischen Texten das ‚Dazwischen‘ und befreien sich dadurch von Fremdzuschreibungen und Kategorisierungen. Die Bewegungen tragen somit ein emanzipatorisch-aktivistisches Moment in sich, das zu einer Befreiung der lyrischen Stimmen führt: Sie sind losgelöst von Zuweisungen und bewegen sich nicht *zwischen* den Welten, sondern *jenseits* eines ‚Dazwischen‘. Die Stimmen verlassen somit den gesellschaftlich imaginierten Raum, der sie als ewige ‚Fremde‘ festschreibt und es unmöglich macht, als ‚vollwertige‘ Deutsche anerkannt zu werden. Anstatt diese Fremdzuschreibungen anzunehmen, sind die afropolitanen Stimmen in Bewegung, schaffen neue Räume und Verbindungen. Auch Gikandi sieht in Afropolit\*innen Menschen, die sich weniger *zwischen* Welten bewegen, sondern darüber hinweg, wobei er den Akt des Schreibens als „way of questioning, thinking through, rehearsing, and imagining what it means to be living across traditions and boundaries“<sup>22</sup> beschreibt. Mit Blick auf die Analyse afrodeutscher Gegenwartslyrik zeigt sich, dass auch die lyrischen Stimmen hinterfragen und Grenzen überschreiten.

Wird der Afropolitanismus zur Analyse afrodeutscher Gegenwartslyrik genutzt, so ist neben den Bewegungen aus einem imaginierten ‚Dazwischen‘ auch die historische Komponente, die Achille Mbembe dem Afropolitanismus hinzugefügt hat, von großer Bedeutung. Anders als beispielsweise Taiye Selasi, die den Afropolitanismus als Phänomen der Gegenwart beschreibt, ordnet

---

17 Eva Rask Knudsen/Ulla Rahbek. *In Search of the Afropolitan. Encounters, Conversations, and Contemporary Diasporic African Literature*. London/New York: Rowman & Littlefield International, 2016, S. 52.

18 Selasi. Bye-bye Babar.

19 Ebd.

20 Ebd.

21 Gikandi. Forward. On Afropolitanism. S. 11.

22 Knudsen/Rahbek. *In Search of the Afropolitan*, S. 52.

Mbembe seine Ideen in einen historischen Kontext ein.<sup>23</sup> In den lyrischen Texten wird auch immer wieder ein historischer Bezug zum afrikanischen Kontinent hergestellt: Die Verbindungen zwischen Afrika und der Welt liegen dabei jedoch nicht nur in der Vergangenheit, sondern gestalten auch die Gegenwart und Zukunft. Die Stimmen in den Gedichten bewegen sich nicht nur selbst in der Welt, sondern beziehen sich als vielfältige afrodiasporische Stimmen immer wieder auf die Geschichte des afrikanischen Kontinents. Afrika stellt somit einen Referenzpunkt dar, dem eben durch seine zentrale Position in den lyrischen Texten eine bedeutsame Rolle als Teil der Welt zukommt: Denn „[e]s ist [...] nicht nur so, dass sich heute ein Teil der afrikanischen Geschichte anderswo, außerhalb von Afrika, befindet, sondern es ist auch so, dass es eine Geschichte der übrigen Welt gibt, die wir zwangsläufig mitgestalten und die sich hier auf unserem Kontinent abspielt“<sup>24</sup>. Mbembes beschreibt Afrika als einen Kontinent, der seit jeher in Bewegung ist, beispielsweise durch Bewegungen innerhalb des Kontinents, aber auch durch die Versklavung von Menschen und durch Dekolonisierungsprozesse. Er sieht Afrika als Ziel und zugleich als „Aufbruchsort“<sup>25</sup> und spricht von einer „Zirkulation von Welten“<sup>26</sup>, die auf den beiden Bewegungsformen „Eintauchen“<sup>27</sup> und „Streuung“<sup>28</sup> beruht. Die Bewegungen innerhalb des afrikanischen Kontinents („Eintauchen“), aber auch in andere Teile der Welt („Streuung“), stellen zugleich historische und gegenwärtige Prozesse dar, die die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft unserer Welt prägen. Wichtig bei der Analyse der lyrischen Texte ist, dass die Bewegungen nicht nur rein körperlich sind, sondern auch geistig und ästhetisch. Die lyrischen Stimmen sind somit Wanderer und Wanderinnen, deren Bewegungen sich beispielsweise auch durch einen spezifischen Sprachgebrauch – im Gedicht *Dein Land* von Philipp Khabo Koepsell sind Sprachwechsel zwischen Deutsch, Englisch und Sesotho zu beobachten – sichtbar werden. Mbembe weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass unsere gegenwärtige hochvernetzte und verwobene Welt Bewegungen noch vielfältiger macht, da sie nicht nur physischer Art sind, sondern zum Beispiel durch das Internet Menschen auch auf eine geistige Art vernetzt und in Bewegung sind.<sup>29</sup>

In den lyrischen Texten bewegen sich die Stimmen, losgelöst von Räumen und Fremdzweisungen, *in* einer verwobenen Welt. Auch in den lyrischen Stimmen selbst sind mehrere *Welten* miteinander verwoben – sie überschreiten

23 Vgl. hierzu u. a. Makhoka. Introduction: In the Spirit of Afropolitanism. In: Wawrzinek/Makokha (Hg.): *Negotiating Afropolitanism*, S. 18.

24 Achille Mbembe. Ein Kontinent in Bewegung. Vom afrikanischen Nationalismus zum „Afropolitanismus“. In: Nicola Liebert/Barbara Bauer (Hg.): *Afrika. Stolz und Vorurteile*. (Edition Le Monde diplomatique. Bd. 5) Berlin: taz Verlag, 2009, S. 18.

25 Ebd., S. 17.

26 Ebd.

27 Ebd., S. 18.

28 Ebd.

29 Vgl. Achille Mbembe. The Internet is Afropolitan [Interview mit Bregtje van der Haak]. In: *The Chimurenga Chronic* (17.03.2015). URL: <http://chimurengachronic.co.za/the-internet-is-afropolitan/> [Zugriff am 06.06.2020].

daher Grenzen und schaffen durch ihre Bewegungen neue Räume. Auch kommt es zu Überschreitungen von geografischen Räumen und die ‚Verfügung‘ der Welt, von Afrika und Europa im Speziellen, aber auch die ‚Verfügung‘ von Welten, die Teil der Identitäten der lyrischen Stimmen sind, lässt sich erkennen. Achille Mbembe spricht von einer „Verfügung des Hier mit dem Anderswo“<sup>30</sup> und versteht darunter eine Verbundenheit von Welten, sei es in Hinblick auf Zeiten im Sinne von Geschichte, Identitäten oder auch Räume. Auch Eze merkt an, dass der Afropolitanismus Identitäten in Beziehungen und Verbindungen denkt, wenn er schreibt: „Identity is no longer shaped exclusively by geography or blood, or culture understood in oppositional terms. On the contrary, identity is now relational.“<sup>31</sup> Hier zeigt sich sehr deutlich, dass der Afropolitanismus – für eine literaturwissenschaftliche Analyse genutzt – eine Pluralität von Identitäten, Zugehörigkeiten und Heimaten in afrodeutscher Gegenwartslyrik sichtbar macht. Achille Mbembes Überlegungen einer ‚Verfügung‘ sind sehr bedeutsam für die Analyse afrodeutscher Gedichte, da sie zu der Erkenntnis führen, dass Identitäten, Räume und Zeiten unserer gegenwärtigen hochvernetzten Welt vielschichtig sind und Möglichkeiten der Grenzüberschreitungen bieten. Außerdem ist eine Folge des Gedankens einer ‚Verfügung‘ und Vielschichtigkeit, dass Zeiten und Räume miteinander verwoben sind, wodurch es „keine reine Herkunft“<sup>32</sup> gibt – das gesellschaftlich zugewiesene ‚Dazwischen‘ gerät einmal mehr ins Wanken.

Dabei wird auch deutlich, dass der Afropolitanismus eine Dezentralisierung in sich trägt, da statt einer eurozentristischen Weltordnung die Vielschichtigkeit unserer verbundenen Welt im Fokus steht. In Hinblick auf die Vielschichtigkeit von Identitäten stellt sich daher die Frage, wie sich komplexe, vielfältige Identitäten unserer Gegenwart konstituieren und selbst positionieren. Was ist beispielsweise mit der zweiten oder dritten Generation, die außerhalb des afrikanischen Kontinents geboren ist, mehrere Sprachen spricht und sich an mehreren Orten zuhause fühlt? Welche Auswirkungen hat eine multiple lokale und globale Verortung auf Konzepte von Zugehörigkeit und Heimat? Auch in Taiye Selasi Überlegungen sind Afropolit\*innen Menschen, die sich nicht nur einem bestimmten geografischen Ort zugehörig fühlen, sondern an mehreren Orten zuhause sind: „they belong to no single geography, but feel at home in many“<sup>33</sup>. Fragen nach Heimat und Zugehörigkeit werden auch durch die Lektüre afrodeutscher Gegenwartslyrik aufgeworfen. Afrodiasporische und afrikanische Identitäten sind im Afropolitanismus vielfältig und in Bewegung. Außerdem setzen sie sich aus mehreren Welten zusammen, wodurch ihre Vielschichtigkeit und ‚Verfügung‘ zum Ausdruck kommt. Dieser Gedanke hat somit zur

---

30 Mbembe. Ein Kontinent in Bewegung. S. 18.

31 Chielozona Eze. Rethinking African culture and identity. The Afropolitan model. In: Coetzee (Hg.): *Afropolitanism. Reboot*, S. 5.

32 Achille Mbembe. *Ausgang aus der langen Nacht. Versuch über ein entkolonisiertes Afrika*. Berlin: Suhrkamp, 2016, S. 276.

33 Selasi. Bye-bye Babar.

Folge, dass es auch kein Widerspruch ist, afrikanisch *und* deutsch – oder afrodeutsch – zu sein.<sup>34</sup>

Da die afrodeutsche Lyrik Teil der vielfältigen Literaturproduktion Deutschlands und zugleich der afrikanischen Diaspora ist, bietet der Afropolitanismus als postkolonialer Diskurs Möglichkeiten der textuellen Analyse in Hinblick auf Rassifizierungsprozesse. Mehr noch lässt sich durch die Verwendung des Afropolitanismus in den lyrischen Texten sichtbar machen, wie homogenisierende Vorstellungen über den afrikanische Kontinent sowie die Diasporagemeinschaften herausgefordert werden. In den lyrischen Texten machen die Stimmen den Rassismus der Gesellschaft sichtbar, die ihnen Deutschland unaufhörlich als Heimat abspricht. Dagegen zeigen die lyrischen Stimmen Widerstand, indem sie sich und ihre vielfältigen Identitäten selbst verorten. Auch sind die Bewegungen innerhalb der Gedichte als Widerstandsform zu deuten, da die Stimmen Grenzen überschreiten und sich aus dem ‚Dazwischen‘ bewegen. Die Bereicherung und historische Verbundenheit Afrikas mit der Welt wird dabei nicht nur im Afropolitanismus betont, sondern auch in der afrodeutschen Gegenwartslyrik. Der Afropolitanismus stellt eine postkoloniale Denkrichtung dar, die den afrikanischen Kontinent sowie seine Einwohner\*innen jenseits einer mächtigen und weit verbreiteten *single story*<sup>35</sup> als ‚Krisenkontinent‘ erzählt: „Perhaps what most typifies the Afropolitan consciousness is the refusal to oversimplify; the effort to understand what is ailing in Africa alongside the desire to honor what is wonderful, unique.“<sup>36</sup> Dabei wird tradiertes ‚Wissen‘ über den afrikanischen Kontinent sowie die Diasporagemeinschaften in Frage gestellt. An dieser Stelle bieten Minna Salami vielschichtige Überlegung zum Afropolitanismus weitere Perspektiven. Salami sieht den Afropolitanismus nämlich weniger als Identitätsdiskurs denn als „glocal“ – global and local – space<sup>37</sup>. Dabei handelt es sich um einen kommunikativen Raum, in dem diskutiert und hinterfragt wird:

The way the world is, it is almost impossible for a person of African heritage not to experience some of the incidents that will lead you to the questions that are taking place in the Afropolitan space. So, even if you are not imbibed with any sense of obligation, at some point, you almost automatically find yourself asking: ‚Why is the world this way?‘ Then, the follow-up question is: ‚Why is it this way towards Africans?‘<sup>38</sup>

34 Vgl. Gikandi. *Forward. On Afropolitanism*, S. 9f.

35 Die Schriftstellerin Chimamanda Ngozi Adichie prägte in ihrem Ted Talk die Bezeichnung „single story“. Darunter versteht sie eine machtvolle, stereotype Erzählung über Menschen, die eine Entmenschlichung und Entwürdigung zur Folge hat, da die Individualität und Vielfalt vereinfacht und homogenisiert werden. Siehe hierzu Chimamanda Ngozi Adichie. *The danger of a single story*. In: *TED Talks* (07.10.2009). URL: <https://www.youtube.com/watch?v=D9Ihs241zeg> [Zugriff am 28.05.2020].

36 Selasi. *Bye-bye Babar*.

37 Minna Salami. *My views on Afropolitanism*. In: *MsAfropolitan*. URL: <https://www.msafropolitan.com/my-views-on-afropolitanism> [Zugriff am 26.05.2020].

38 Knudsen/Rahbek. *In Search of the Afropolitan*. S. 163.

Der Afropolitanismus führt somit dazu, dass die *single story* sowie Rassismus gegen Schwarze Menschen weltweit hinterfragt wird. Mehr noch werden in diesem afropolitanen Raum – dem Afropolitanismus – Positionen verhandelt und diskutiert sowie neue Narrative sichtbar, indem einer homogenisierenden Kategorisierung des afrikanischen Kontinents, seiner Einwohner\*innen und der afrikanischen Diaspora eine Vielschichtigkeit und Vielstimmigkeit entgegengestellt wird. Tradierte Stereotype über Afrikaner\*innen und Schwarze Menschen werden durch neue Geschichten und Formen des Erzählens dekonstruiert – „new narratives of the future“<sup>39</sup> entstehen. Damit geht eine Neuverhandlung von afrikanischen und afrodiasporischen Identitäten einher, wobei es darum geht, vielfältige und individuelle Identitäten sichtbar zu machen, denn „[i]f nothing else, the Afropolitan knows that nothing is neatly black or white; that to ‚be‘ anything is a matter of being sure of who you are uniquely“<sup>40</sup>. Die Einzigartigkeit der lyrischen Stimmen wird auch bei der Analyse afrodeutscher Gegenwartslyrik deutlich. Dabei ist die Idee eines ‚In-der-Welt-Seins‘, die Achille Mbembe beschreibt, bedeutsam, denn die lyrischen Stimmen stehen mit ihrer Vielschichtigkeit im Mittelpunkt der Gedichte und verorten sich mehrfach in der Welt. Dadurch werden, wie Knudsen/Rahbek in Hinblick auf literarische Texte afropolitaner Schriftsteller\*innen anmerken, individuelle Positionen verhandelt und ein Dialog entsteht:

Afropolitan writers, as we see them, live and write out of a dual attachment to the (Western) world and the African continent, and in this sense at least, they are Afropolitans. The writers and their characters are Africans in the world but they are also Africans in or of Africa. They are, in short, outsiders and insiders simultaneously and they engage in dialogue about that position. They make out of that dialogue a literature of encounters and conversations that we as readers can respond to on multiple levels.<sup>41</sup>

Der Dialog entsteht in den lyrischen Texten einerseits dadurch, dass die afrodeutschen Stimmen ihre Position im ‚Dazwischen‘ kreativ verhandeln und dabei die Leser\*innen unweigerlich mit den Fragen von Zugehörigkeit und Heimat konfrontieren. Mehr noch werden Schwarze Identitäten in ihrer Vielschichtigkeit für die Leser\*innen sichtbar, die sich zugleich in Deutschland, der afrikanischen Diaspora sowie in der Welt verorten. Eine Folge dieser multiplen Selbstverortung ist die Pluralisierung der Konzepte Heimat und Zugehörigkeit. Die im Folgenden analysierte afrodeutsche Lyrik macht daher deutlich, dass in unserer gegenwärtigen, verwobenen Welt Zugehörigkeiten und Heimaten im Mittelpunkt stehen.

---

39 Simon Gikandi. Forword. On Afropolitanism. S. 10.

40 Selasi. Bye-bye Babar.

41 Knudsen/Rahbek. *In Search of the Afropolitan*, S. 10.

## 2. Die Pluralisierung von Heimat und Zugehörigkeit: Eine Analyse der Gedichte *heimatlos* [versuch 984], *travelling* und *Dein Land*

Die Gedichtanalyse zeigt, dass sich Kernideen des Afropolitanismus in der afrodeutschen Gegenwartslyrik wiederfinden. Dies wird sichtbar an den Bewegungen in den drei Gedichten *heimatlos* [versuch 984], *travelling* und *Dein Land*, durch die die lyrischen Stimmen das ‚Dazwischen‘ verlassen, den ‚Verfugungen‘ von Welten, multiplen Selbstverortungen der Stimmen sowie Verhandlungen von Heimat und Zugehörigkeit. Dabei zeigt sich, dass sich in den ersten beiden Gedichten die Stimmen auf Reisen begeben und sich in der Welt bewegen. In *Dein Land* werden Bewegungen weniger auf einer körperlichen Ebene sichtbar als auf einer ästhetischen: Durch die Sprachwechsel zwischen Deutsch, Englisch und Sesotho verortet sich die lyrische Stimme sowohl in Deutschland als auch auf dem afrikanischen Kontinent und in der afrikanischen Diaspora. Eine weitere Gemeinsamkeit der Gedichte ist, dass die Stimmen in den lyrischen Texten eben durch Bewegungen geografische und gesellschaftliche Grenzen überschreiten und das ihnen zugewiesene ‚Dazwischen‘ verlassen. Dabei positionieren sie *sich selbst* mehrfach in der Welt und kritisieren die deutsche Gesellschaft, die sie zu ‚Fremden‘ macht.

In Hinblick auf die Bewegungen sowie die Selbstpositionierungen der lyrischen Stimmen lassen sich zudem ‚Verfugungen‘ von Welten erkennen. Zum einen zeigt sich eine ‚Verfugung‘ von geografischen Räumen und Geschichten – im Falle der drei Gedichte handelt es sich um ‚Verfugungen‘ von Deutschland, dem afrikanischen Kontinent und der Welt. Jedoch werden auch ‚Verfugungen‘ in den Stimmen selbst sichtbar, da sie mehrere Welten in sich vereinen. Durch ihre Bewegungen in der Welt zeigen die lyrischen Stimmen, dass Räume dynamisch und in Bewegung sind. Die Kritik am Rassismus in Deutschland in Zusammenspiel mit den Bewegungen aus dem ‚Dazwischen‘ führt dazu, dass Konzepte wie Heimat und Zugehörigkeit nicht mehr geografisch festgeschrieben werden können, sondern individuell, vielschichtig und beweglich sind.

In *Dein Land* von Philipp Khabo Koepsell kommt es in einer Kneipe zu einer direkten Konfrontation mit Anderen, die der lyrischen Stimme Deutschland als Heimat absprechen. Jedoch weigert sich die Stimme dagegen und besetzt nicht nur Deutschland als Heimat, sondern verortet sich durch den Wechsel von Sprachen auch auf dem afrikanischen Kontinent und in der globalen afrikanischen Diaspora. Durch die Worte „Das ist nicht dein Land! Hier hast DU UNS / NIX zu sagen!“<sup>42</sup> zeigt sich ganz deutlich, dass die lyrische Stimme nicht als ‚vollwertiger‘ Deutscher wahrgenommen wird. Die afrodeutsche Stimme wird zum ‚Fremden‘ gemacht, der nicht zu einer ‚Wir-Gruppe‘ gehört und das Land nicht als Heimat bezeichnen darf. Auf diese gewaltvollen Worte folgt ein Sprachwechsel ins Englische. Die lyrische Stimme widerspricht der aggressiven Stimme des Angreifers, denn „nebenbei bemerkt ist es / mein Land. / Ich, deutsch wie Kartoffel und Butterstulle / languages I switch and codes / I am like you – /

42 Philipp Khabo Köpsell. *Die Akte James Knopf. Afrodeutsche Wort- und Streitkunst.* (Insurrection notes, Bd. 1) Münster: Unrast 2010, S. 77.

Diaspora. / Exile seed of comrade trouble / und das hier, diese schwarze Erde / ist und war und bleibt / mein Land<sup>43</sup>. Mit der Selbstbezeichnung „Exile seed of comrade trouble“ ordnet sich die lyrische Stimme in diasporische Kämpfe gegen Rassismus ein, der Schwarze Menschen ausschließt, unterdrückt und zu ‚Fremden‘ macht. Die Verwendung der Worte „Diaspora“ und „schwarz“ im Text weisen auf ein Bewusstsein der lyrischen Stimme hin, Teil der afrikanischen Diaspora zu sein.

In der vierten Strophe wird deutlich, dass es sich um eine kritische Stimme handelt, die die tradierte deutsche Geschichte hinterfragt und darin Stellen findet, die verschwiegen werden. Das Ich stellt somit die Geschichtsschreibung in Frage, die marginalisierte Gruppen ausgrenzt. Dadurch, dass die Stimme kritisiert, anzweifelt und in Frage stellt, eröffnet sich ein – im Sinne von Minna Salamis Afropolitanismus-Überlegungen – globaler, afropolitaner Raum, in dem die Ausgrenzung von Schwarzen Menschen und ihren Geschichten verhandelt wird. Ausgrenzung hat auch die lyrische Stimme in Deutschland erlebt:

[...] their history books feeding the bonfire.  
 Unified!  
 blank pages speak audacious ideas  
 of national identity  
 the fine-print of ethnicity  
 declares me a footnote.  
 I side-parted my hair with a razor blade once  
 as the afro-pick seemed insufficient to shape the desired  
 mullet.  
 Who fought harder to claim a nationality  
 one already possesses by birth? <sup>44</sup>

Die lyrische Stimme bezeichnet die deutschen Geschichtsbücher als „their history books“ und macht damit deutlich, dass es sich um eine Geschichtsschreibung handelt, die marginalisierte Menschen ausschließt und zur „footnote“ macht. Dabei bezieht sich die lyrische Stimme mit den Worten „bonfire“ und „Unified“ auch auf die jüngere deutsche Geschichte, genauer gesagt auf die Wendejahre. Wie auch May Ayim in ihrem Essay *Das Jahr 1990*<sup>45</sup> beschreibt, wurde in den Wendejahren ein ‚Wir‘ geschaffen, das Minderheiten ausschloss. Die ‚weiße‘ Nationalidentität machte Afrodeutsche und andere marginalisierte Gruppen zu ‚Fremden‘ in Deutschland, Unterkünfte von Asylsuchenden wurden in Brand gesteckt und es gab zahlreiche Übergriffe auf Schwarze Menschen. Die beiden Verse „Who fought harder to claim a nationality / one already possesses by birth?“ machen deutlich, dass die Nationalidentität auch Afrodeutsche ausschließt, die in Deutschland geboren sind.

43 Ebd.

44 Ebd., S. 79.

45 May Ayim. *Das Jahr 1990. Heimat und Einheit aus afro-deutscher Perspektive*. In: Ayim. *Grenzenlos und unverschämt*. Frankfurt a. M.: Fischer, 2002, S. 88-103.

Es wird daher eine weitere Kritik laut, die eine Verbindung von ‚Abstammung‘ und Heimat in Frage stellt. So entlarvt die lyrische Stimme in der zweiten Strophe die Engführung von ‚Abstammung‘, ‚Deutschsein‘ und Heimat, wenn der Angreifer in dem Konflikt beschrieben wird: „Er rechts, hebt den linken Arm im Winkel / schielt vorbei an seinem Bizeps / haarig, prall und zielt auf mich / rote Adern / Blut in seiner Heimat“<sup>46</sup>. Der „Arm im Winkel“ sowie die Verbindung von „Blut“ und „Heimat“ deuten auf die rassistische Gesinnung des Angreifers hin. Dadurch, dass die Stimme Deutschland als „mein Land“<sup>47</sup> bezeichnet, werden Vorstellungen von ‚Abstammung‘ unterwandert und die lyrische Stimme besetzt den Heimatbegriff neu. Durch die Verwendung von drei Sprachen in dieser Strophe, wird einerseits deutlich, dass sich das Ich in Deutschland verortet, jedoch sind die Sprachwechsel auch als Bewegungen in dem Gedicht zu deuten.

Die Sprachwechsel sind auch in Hinblick auf die ‚Verfügung‘ von Welten, die sich in der lyrischen Stimme ausdrückt, bedeutsam, da sie sich eben durch die Wechsel aus einem ‚Dazwischen‘ bewegt. Sie sind somit als Bewegungen zu deuten, die die Stimme die Grenzen des ‚Dazwischen‘ überschreiten lässt. Am Ende der zweiten Strophe kommt es zu einem Sprachwechsel in die afrikanische Sprache Sesotho und schließlich ins Englische: „[...] und der Alkohol in Schweiß und Atem / der ihn hier so heimisch macht / „...nich raus ohne Bier! Das ist nicht dein Land! / Hier hast DU UNS NIX zu sagen!“ / Ba nwa ba phuma, ba rora go swana le dithôthô tša bogale. / They drink, they smash, they roar like brave idiots.“<sup>48</sup> Der Zugang zur afrikanischen Sprache ist für viele Leser\*innen auf der Rezeptionsebene nicht möglich. Durch diesen fehlenden Zugang befreit sich das Ich von stereotypen Zuschreibungen, da es nicht fassbar ist. Der Sprachwechsel deutet darauf hin, dass sich das Ich nicht festschreiben lässt, sondern grenzenlos und in Bewegung ist. Die lyrische Stimme ist vielschichtig und bewegt sich durch die Mehrsprachigkeit in mehreren Welten. Die Heterogenität der lyrischen Stimme kommt zum Ausdruck, die es unmöglich macht, in einem homogenen ‚Dazwischen‘ verortet zu werden.

Durch diese Bewegungen verortet sich die lyrische Stimme mehrfach und eröffnet durch den Wechsel zwischen Sprachen und „codes“ den Raum der Diaspora. Die Mehrsprachigkeit führt dazu, dass eine Weite entsteht, in der sich das Ich bewegt. Die Stimme ist weder auf einen Raum noch auf eine Sprache beschränkt, sondern bewegt sich über vermeintliche Grenzen hinweg. Außerdem ist die Mehrsprachigkeit ein Anzeichen dafür, dass sich das Ich in mehreren Welten bewegt. Durch die Verwendung von Sesotho wird jedoch auch eine Verbindung zum afrikanischen Kontinent und seinen Geschichten hergestellt. Die lyrische Stimme macht nicht nur die eigene ‚Verfügung‘ sichtbar, sondern auch jene zwischen Deutschland und dem afrikanischen Kontinent. Obgleich

46 Philipp Khabo Köpsell. *Die Akte James Knopf. Afrodeutsche Wort- und Streitkunst*, S. 78.

47 Ebd., S. 77.

48 Ebd., S. 78. Der englische Vers stellt hier eine Übersetzung des vorherigen Verses in Sesotho dar.



sich die Stimme in Deutschland verortet, kommt so ein internationales Bewusstsein zum Ausdruck, das zu einer Vernetzung mit anderen Schwarzen Menschen in der Welt führen kann. Das Gedicht trägt somit eine globale Ebene durch das Bewusstsein der lyrischen Stimme in sich. In den letzten Zeilen wird ein Du adressiert, das zuvor noch nicht im Gedicht benannt wurde. Die Worte „Hast Du das gehört?? And I’m like you. Diaspora. Just like you / and you don’t care??“<sup>49</sup> weisen darauf hin, dass das Du der lyrischen Stimme ähnlich zu sein scheint, jedoch in der bedrohlichen Auseinandersetzung in der Kneipe nicht geholfen hat. Daraufhin legt das Du eine Hand auf die Schulter der lyrischen Stimme und rückt „mich wieder aufrecht“<sup>50</sup>. An dieser Stelle kommt eine Solidarität zwischen dem Du und der lyrischen Stimme zum Ausdruck, wobei das Du dem Ich nach der Konfrontation wieder zu einer aufrechten Haltung verhilft. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich Kernideen des Afropolitaneismus wie die ‚Verfugung‘, Bewegungen sowie eine multiple Selbstverortung im Gedicht *Dein Land* wiederfinden. Die Bewegungen sowie die ‚Verfugung‘ von Welten werden dabei durch die Sprachwechsel ästhetisch umgesetzt. Das Ich überschreitet dadurch das zugewiesene ‚Dazwischen‘ und bewegt sich zugleich in Deutschland, auf dem afrikanischen Kontinent sowie in der Diaspora.

In dem Gedicht *heimatlos [versuch 984]* von Chantal-Fleur Sandjon kommt es, anders als in *Dein Land*, zwar nicht zu einer direkten Konfrontation, jedoch kommt bereits in der ersten Strophe die Sehnsucht der lyrischen Stimme nach Heimat zum Ausdruck. Auch wird durch das Bild der „erhobene[n] Faust“ Widerstand der Stimme sichtbar und zugleich ein Bezug zu globalen Schwarzen Befreiungskämpfen hergestellt. Heimat bedeutet für die lyrische Stimme ein Gefühl der Ruhe und des Friedens, denn „home is / where your heart is at ease / wo dein blut ruhig fließt / deine vergangenheit mit erhobener Faust / ihre zukunfft begrüßt / seeking revolution not peace“<sup>51</sup>. Das Ich begibt sich auf Reisen und ist in Bewegung, um eine Heimat zu finden. Auch hier werden die Bewegungen der Stimme durch die Sprachwechsel vom Deutschen ins Englische zusätzlich ausgedrückt. Auf der Suche nach Heimat, so wird im weiteren Verlauf des Gedichts deutlich, verhandelt das Ich die eigene Position in einer Gesellschaft, die es nicht als Teil davon anerkennt. Es wird von dieser Gesellschaft zur Flucht gezwungen und verlässt ein Land, das Heimat bedeuten könnte. Die Stimme macht sich auf die Suche nach einer anderen Heimat, in der sie nicht ausgegrenzt wird und „wo deine träume dich umhüllen wie seide / deine freunde dich nicht bleich malen mit kreide / du dich selbst erblickst in jedem gesicht / & niemand dir weiß machen / kann dass schwarz sehen / passé ist“<sup>52</sup>. An dieser Stelle im Gedicht wird die Außenseiterposition der lyrischen Stimme deutlich. Der Vers „deine freunde dich nicht bleich malen mit kreide“ verweist darauf, dass Rassismus zu dieser Außenseiterposition geführt hat. Diese

49 Ebd., S. 80.

50 Ebd.

51 Chantal-Fleur Sandjon. *heimatlos [versuch 984]*. In: Koepsell, Philipp Khabo (Hg.): *Afro Shop*. Berlin: epubli, 2014, S. 21.

52 Ebd.

Stelle im Gedicht macht sehr deutlich, dass sich die lyrische Stimme in einer Position befindet, die sie sich selbst nicht ausgesucht hat. In dieser Position ist die Stimme in der Gesellschaft, aber zugleich außerhalb davon: Das Ich befindet sich als „Other-from-Within“ und zugleich als „Other-from-Without“ in einem ‚Dazwischen‘. Dadurch, dass das Ich den erlebten Rassismus jedoch benennt und sich in Bewegung setzt, befreit es sich von Fremdzuschreibungen und überschreitet die Grenzen des ‚Dazwischen‘.

Die lyrische Stimme ist in Bewegung und trägt „meine heimat / in den taschen“<sup>53</sup>. In den Taschen befinden sich „fahrkarten vom hin&her reisen / abgestempelt gelocht zerrissen“<sup>54</sup>. In Bewegung zu sein, scheint dem Gefühl von Heimat nahezukommen, „denn nur auf den straßen & in bahnen / glaube ich zu wissen / was heimat wirklich ist“<sup>55</sup>. Die Bewegungen der lyrischen Stimme führen dazu, dass Räume und auch Zeiten miteinander verwoben erscheinen. So bewegt sich die lyrische Stimme durch Räume sowie Zeiten: „& so muss ich staub aufwirbeln & / blätter rascheln lassen / zeitzone verzwirbeln & / in kalebassen wassermassen fassen“<sup>56</sup>. Die Kalebassen können als eine Verbindung zum afrikanischen Kontinent gedeutet werden, wodurch zum einen Afrika in den Mittelpunkt der Bewegungen der lyrischen Stimme tritt, zum anderen die Verbindungen des Kontinents mit der Welt betont werden. Das Reisen ist auch hier nicht als etwas rein Körperliches zu sehen, da es um die Erfahrung geht, sich *in* der Welt zu bewegen:

während man andernorts nur reist  
streife ich die erde  
wie meine vorfahren die nomaden  
ist bewegung mein heil mein hafen <sup>57</sup>

Das Reisen stellt hier eine Erfahrung dar, der Welt näherzukommen und sie zu *erleben*. Die Bewegungen scheinen dabei zunächst nicht auf ein bestimmtes Ziel ausgerichtet zu sein, sondern ihr Ziel bereits in sich zu tragen. Räumliche Grenzen lösen sich auf und führen zu einer Freiheit der lyrischen Stimme, „denn nur glühende schienen & brennender asphalt / geben mir halt irgendwie halt / in dieser rauschenden rastlosigkeit“<sup>58</sup>. Doch Bewegungen können die Rastlosigkeit und die Frage nach Heimat nicht ganz unterdrücken, weshalb sich die lyrische Stimme am Ende der Strophe fragt: „and home? / home?“<sup>59</sup>. Die Frage nach Heimat wird somit zentral in dem Gedicht verhandelt.

Die Reflexionen über ein Ankommen in einer Heimat tragen einen utopischen Charakter in sich. Die Reisen der lyrischen Stimme scheinen nur zeitweise Halt zu geben, die Bewegungen tragen jedoch nicht, wie zunächst

---

53 Ebd.

54 Ebd.

55 Ebd.

56 Ebd., S. 22.

57 Ebd.

58 Ebd.

59 Ebd.

angenommen, ihr Ziel bereits in sich. Eine nicht enden wollende Reise bringt die lyrische Stimme zwar der Welt näher, das Ziel, die Ankunft in einer Heimat, bleibt jedoch eine Hoffnung und vorerst unerreichbar:

irgendwie irgendwo irgendwann  
hoff ich mal (naiv wie ich bin)  
dann komme ich schon an  
aber fragt mich jetzt bloß nicht wo  
[...]  
but i believe

that home is  
where your heart is at ease  
wo dein blut ruhig fließt  
wo dein blut ruhig fließt ruhig fließt ruhig fließt<sup>60</sup>

Durch die Wiederholungen von „blut ruhig fließt“ wird die Geschwindigkeit aus dem Gedicht genommen. Ein Ankommen liegt für das Ich in der Zukunft und beinhaltet die Hoffnung, dass sich die Bewegungen irgendwann verlangsamen werden. Das Bild der „dusty old feet“<sup>61</sup> drückt aus, dass Heimat – wenn überhaupt – erst nach sehr langer Zeit gefunden werden kann. Auch wenn das Ich im letzten Teil des Gedichts darüber nachdenkt, wie es sein könnte, Heimat zu finden, bleibt doch der Eindruck der Unmöglichkeit einer Ankunft, die durch das im Titel des Gedichts hinzugefügte „versuch 984“ noch verstärkt wird. Die Analyse von *heimatlos [versuch 984]* zeigt, dass Bewegungen, eine Kernidee des Afropolitanismus, das Gedicht sowohl ästhetisch als auch inhaltlich gestalten. Durch die Bewegungen, die das Ich zwar aus einem ‚Dazwischen‘ befreien, wird jedoch auch die Frage nach Heimat, eine Sehnsucht der Stimme, zentral verhandelt. Heimat, so wird deutlich, ist ein Konzept in Bewegung, das in dem Gedicht jedoch auch die Unmöglichkeit eines Ankommens der lyrischen Stimme in sich trägt.

Olumide Popoola's Gedicht *travelling* weist Parallelen zu *heimatlos [versuch 984]* von Chantal-Fleur Sandjon auf. Auch hier befindet sich die lyrische Stimme auf Reisen, die mit der Suche nach Heimat verknüpft sind. Bereits die erste Strophe beginnt mit dem Vers „I've been travelling“<sup>62</sup> und stellt damit die Bewegung der Stimme in das Zentrum des Gedichts. Auch der Titel des Gedichts hebt die Bedeutung der Bewegungen hervor. Geografische und zeitliche Grenzen werden dabei überschritten und die Bedeutung der Geschichte des afrikanischen Kontinents für die Welt betont. Das Ich ist in Bewegung und ruhelos, überquert geografische Grenzen und reist „from south to west, up and down / cascading from centre to periphery / opened and closed chapters of misery and joy“<sup>63</sup>. Die

60 Ebd., S. 22f.

61 Ebd., S. 23.

62 Olumide Popoola. *travelling*. In: Philipp Khabo Koepsell/Asoka Esuruoso (Hg.): *Arriving in the future. Stories of home and exile*. Berlin: epubli, 2014, S. 60.

63 Ebd.

Grenzüberschreitungen der lyrischen Stimme können hier auf einer globalen Ebene im Sinne des Afropolitanismus als Dezentralisierung der eurozentristischen Weltordnung in ‚Zentrum‘ und ‚Peripherie‘ gedeutet werden. Jedoch kann der Vers „cascading from centre to periphery“ auch das Überschreiten eines ‚Dazwischen‘ ausdrücken, das die lyrische Stimme in einem ‚Außerhalb‘ festschreibt. Räume sind somit auch hier nicht statisch, sondern dynamisch und durch Bewegungen transformierbar.

Die Worte in der vierten Strophe, die durch die Kursivierung im Gedicht besonders hervortreten, kommen einem Strom an Gedanken gleich und drücken Enttäuschung sowie Sehnsucht aus. Die lyrische Stimme scheint enttäuscht darüber zu sein, etwas nicht zu haben, das sie zum Leben braucht, jedoch an dem Ort, der in der fünften Zeile mit „here“ bezeichnet wird, nicht finden kann. Das Ich fordert etwas ein, das anscheinend nicht selbstverständlich ist zu besitzen, da es zerbrechlich („frail“) ist: „when you could get / what you did not need / need not what you got / and required something / that wasn't available here / got not what you hoped for there / not what would / should be yours / rightfully and without baggage / and the need, the need got frail / it got frail, frail so“<sup>64</sup>. In der folgenden Strophe versucht die lyrische Stimme durch Bewegungen in der Welt, Heimat zu finden. Bezieht man diese Beobachtung auf die vorangegangene Strophe, so scheint es die Heimat zu sein, die für das Ich so zerbrechlich und zugleich erstrebenswert ist. Heimat scheint in dem Gedicht, ebenso wie in *heimatlos [versuch 984]*, ein Gefühl zu sein, das nicht auf einen geografischen Ort begrenzt ist. Die lyrische Stimme, deren Identität transnationale und transkulturelle Züge erkennen lässt, besetzt neue Räume. Mehr noch scheint die Stimme in der Welt zuhause zu sein und sich mehrfach zu verorten. Durch die Bewegungen der lyrischen Stimme entsteht der Eindruck von Freiheit und einem grenzenlosen Sein. Das Ich scheint nun durch seine Reisen und Bewegungen Heimat in der Welt, im Exil, gefunden zu haben, denn die lyrische Stimme „been travelling with bags / making up home“<sup>65</sup>. Das Wort „exile“<sup>66</sup> taucht in der letzten Strophe auf und deutet darauf hin, dass das Ich seinen Ausgangsort endgültig verlassen hat und in der Welt ein Zuhause gefunden hat. Nun braucht es „no more / home / at last“<sup>67</sup>. Die Sehnsucht der lyrischen Stimme nach Heimat, von der in der vierten Strophe die Rede war, mündet durch die Bewegungen in einem Ankommen.

Wie in *heimatlos [versuch 984]* ist die lyrische Stimme in *travelling* in Bewegung und macht dadurch die ‚Verfugungen‘ von Welten sichtbar. So nähert sich die lyrische Stimme dem afrikanischen Kontinent und bewegt sich in der Welt. Die Bewegungen, die in der Vergangenheitsform beschrieben werden, führten die lyrische Stimme auf den afrikanischen Kontinent und an wichtige Orte der afrikanischen und afrodiasporischen Geschichte: „I've been travelling / bags on my shoulders / picking up pieces of rotten cotton / on the shores of Gorée / drunk spilled oil at the edges / of the Niger Delta / bathed myself in the spray /

---

64 Ebd.

65 Ebd.

66 Ebd.

67 Ebd.

of Victory Falls / I have been travelling“<sup>68</sup>. Es zeigt sich, dass die lyrische Stimme Wissen zu geschichtlichen Zusammenhängen besitzt, das dazu führt, die ‚Verfügung‘ von Vergangenheit und Gegenwart, Deutschland und Afrika sichtbar zu machen. Dabei stellt die lyrische Stimme zwischen der historischen Ausbeutung des afrikanischen Kontinents („rotton cotton“) und der neokolonialen Ausbeutungen in der Gegenwart („spilled oil“) eine Verbindung her. Auch wird an dieser Stelle Kritik der lyrischen Stimme laut, deren Standpunkt dadurch zugleich auf dem afrikanischen Kontinent und in der afrikanischen Diaspora zu sein scheint. Das Pflücken der Baumwolle auf der Insel Gorée steht für die Versklavung von Menschen afrikanischer Herkunft, eine Bewegungsform, die Achille Mbembe als ‚Streuung‘ bezeichnet. Die ‚Streuung‘ führte dazu, dass sich Afrika auch heute noch in der Welt befindet und es eine globale afrikanische Diaspora gibt. Durch das Bild des „rotton cotton“ wird daher eine Verbindung zwischen dem afrikanischen Kontinent und der restlichen Welt hergestellt.

Die ‚Verfügung‘ von Räumen bezieht sich jedoch nicht nur auf eine Bewegungsform, die in die Welt führt, sondern auch auf Bewegungen innerhalb des Kontinents. Die lyrische Stimme bewegt sich auf dem afrikanischen Kontinent und taucht in diesen ein, wobei die Bewegungen eine ‚Verfügung‘ der lyrischen Stimme mit Afrika sichtbar machen. Diese Verbindung wird deutlich, wenn geschildert wird, wie die lyrische Stimme den Kontinent *erlebt*: So heißt es in der dritten Strophe, die lyrische Stimme „pounded yam with my own hands / so that the blisters could connect me / to the soul of the land“<sup>69</sup>. Dadurch, dass das Ich die für viele Menschen auf dem afrikanischen Kontinent alltägliche Tätigkeit, Yams zu stampfen, ausführt, fühlt es sich dem afrikanischen Land verbunden, in dem es sich befindet. Wichtig in dieser Strophe ist, dass zum einen eine Verbundenheit der lyrischen Stimme mit dem afrikanischen Kontinent sichtbar wird, sich die lyrische Stimme durch die Bewegungen zugleich aber auch von einer Fremdverortung löst, die sie unsichtbar machte: „I’ve looked and not been seen / I’ve seen and been overlooked / I’ve been on the road so long / my shoes became the wheel“<sup>70</sup>. Das ‚Unsichtbarmachen‘, das durch die Worte „not been seen“ und „been overlooked“ ausgedrückt wird, macht deutlich, dass die lyrische Stimme nicht in ihrer Vielschichtigkeit anerkannt wurde. Die Bewegungen befreien die lyrische Stimme zum einen von Blicken, die von außen kommen, zum anderen wird durch die Bewegungen die Heterogenität der lyrischen Stimme sichtbar, die sich mehrfach in der Welt verortet. Die Analyse von *travelling* macht deutlich, dass auch hier die Bewegungen der Stimme zentral verhandelt werden. Die Stimme nähert sich dabei nicht nur dem afrikanischen Kontinent, sondern macht räumliche sowie zeitliche ‚Verfügungen‘ zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft Afrikas *in* der Welt sichtbar. Auch die lyrische Stimme selbst verortet sich mehrfach und trägt dabei zu einer Dezentralisierung von Räumen bei.

---

68 Ebd.

69 Ebd.

70 Ebd.

Die Analyse der Gedichte *Dein Land, heimatlos [versuch 984]* und *travelling* hat gezeigt, dass sich Kernideen des Afropolitanismus wie Bewegungen, ‚Verfugungen‘ von Welten, multiple Selbstverortungen sowie Verhandlungen von Heimat und Zugehörigkeit in afrodeutscher Gegenwartslyrik wiederfinden. Dabei stehen kritische Stimmen im Mittelpunkt, die die eigene Position in der Welt verhandeln und sich von Festschreibungen lösen. Ein ‚Dazwischen‘ wird somit bereits sichtbar, wenn die lyrischen Stimmen Rassismus kritisieren und ihre eigene Position innerhalb der Gesellschaft – und in der Welt – zum Ausdruck kommt. Durch Bewegungen überschreiten die lyrischen Stimmen Grenzen und treten aus dem ‚Dazwischen‘ heraus, das sie zu „Others-from-within from without“ macht. Sie bewegen sich jenseits eines ‚Dazwischen‘, indem sich die lyrischen Stimmen mehrfach in der Welt verorten. Die lyrischen Stimmen befreien sich dadurch von Fremdzuschreibungen und einer Fremdverortung – die Bewegungen tragen somit ein Moment der Freiheit in sich. In allen drei Gedichten werden ‚Verfugungen‘ sichtbar, die auf vielfältige Weise ausgedrückt werden: durch Sprachwechsel, verbundene Räume und Zeiten, kritisches Hinterfragen von geschichtlichen Zusammenhängen und deren Auswirkungen auf die Gegenwart. Dabei zeigen sich einerseits ‚Verfugungen‘ in den lyrischen Stimmen selbst, die in sich mehrere Welten vereinen. Andererseits zeigt sich, dass durch die Bewegungen in den lyrischen Texten auch Räume – Deutschland, Afrika, die afrikanische Diaspora – als Welten ineinander verwoben sind. Dadurch, dass die lyrischen Stimmen *in der Welt* sind und sich mehrfach verorten, werden die Konzepte von Zugehörigkeit und Heimat pluralisiert.

### 3. Fazit und Ausblick

Die Analyse der Gedichte *heimatlos [versuch 984]* von Chantal-Fleur Sandjon, *Dein Land* von Philipp Khabo Koepsell und *travelling* von Olumide Popoola hat gezeigt, dass die afrodeutsche Gegenwartslyrik Teil einer globalisierten, hochvernetzten Welt ist und diese thematisch wie stilistisch widerspiegelt. Kernideen des Afropolitanismus wie Bewegungen, ‚Verfugungen‘ und Rassismuskritik wurden dabei in den Gedichten sichtbar. Durch Bewegungen, die in den lyrischen Texten nicht nur körperlich, sondern auch geistig beziehungsweise ästhetisch – etwa durch Sprachwechsel – zu finden sind, treten die lyrischen Stimmen aus einem gesellschaftlich zugewiesenen ‚Dazwischen‘. Die *single story* des ‚Dazwischen‘ verortet Afrodeutsche in einem Außerhalb, wodurch sie zu ‚Fremden‘ werden: Afrodeutsche sind „Others-from-within from without“. Durch ihre Bewegungen zeigen die lyrischen Stimmen ihren Widerstand gegen diese Fremdverortung, die ihre Vielschichtigkeit negiert. Widerstand wird auch sichtbar, wenn die lyrischen Stimmen Kritik an Rassismus und Ausgrenzung äußern – die *single story* von Afrodeutschen wird ‚verkompliziert‘, indem heterogene Identitäten und Räume in den Gedichten entworfen werden. Die lyrischen Stimmen bewegen sich *in der Welt*, nähern sich dem afrikanischen Kontinent an und stellen Verbindungen zur afrikanischen Diaspora her. Ihr ‚In-der-Welt-Sein‘ führt dazu, dass sie die Grenzen des ‚Dazwischen‘ überschreiten und sich

mehrfach in der Welt verorten. Dabei zeigt sich in den Gedichten eine ‚Verfügung‘ von Welten, die nicht nur die vernetzte Gegenwart abbildet, sondern die historische, gegenwärtige und zukünftige Bedeutung Afrikas und der afrikanischen Diaspora als Teil der Welt betont. Außerdem spiegelt sich die ‚Verfügung‘ von Welten in den lyrischen Stimmen selbst wider: Sie befinden sich im Hier und Anderswo und zeigen ihre Heterogenität, die sie zu grenzenlosen Identitäten macht.

Sowohl die Bewegungen, die dazu führen, dass sich die lyrischen Stimmen jenseits eines ‚Dazwischen‘ in der Welt verorten, als auch die in den Gedichten sichtbar gemachte ‚Verfügung‘ von Welten führen dazu, dass Räume dynamisch und in Bewegung sind. Diese Beobachtung hat Auswirkungen auf Konzepte von Zugehörigkeit und Heimat, da auch sie nicht mehr geografisch verortet werden können. In den Gedichten *Dein Land, heimatlos* [versuch 984] und *travelling* werden ‚vereinfachte‘ Vorstellungen von Zugehörigkeit und Heimat herausgefordert. Die lyrischen Stimmen verorten sich an mehreren Orten *in* der Welt, wodurch es zu einer Pluralisierung kommt: Es sind Zugehörigkeiten und Heimaten, die in den Gedichten zentral verhandelt werden. In Hinblick auf die Frage, was Heimat für ein lyrisches Ich in Bewegung bedeutet, werden in den Gedichten vielfältige Perspektiven aufgeworfen, jedoch wird eine enge Verbindung zwischen den Bewegungen und den Heimaten sichtbar: Die vielschichtigen und selbstbewussten lyrischen Stimmen verorten sich nicht nur in Deutschland und in der Welt, sondern tragen ihre Heimaten in ihren Bewegungen mit sich.

Die Analyse der afrodeutschen Gegenwartslyrik in diesem Artikel zeigt nicht nur die Notwendigkeit, die Vielschichtigkeit und multiple Selbstverortung der lyrischen Stimmen in den Texten sichtbar zu machen. Vielmehr wird deutlich, dass die Erforschung afrodeutscher Gegenwartslyrik Teil der germanistischen Literaturwissenschaften sein muss, damit literarische Texte von afrodeutschen Poet\*innen in Deutschland nicht mehr länger in einem ‚Dazwischen‘ verhandelt werden. Zukünftige Forschung sollte daher die Grenzenlosigkeit afrodeutscher Lyrik sowie ihre vielfältigen Verbindungen anerkennen und ihre Bedeutung für die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft Deutschlands – und die Welt – sichtbar machen.